

BREATH OF LOVE - SEAN

DIE CAMPBELLS 4



KATRIN EMILIA BUCK

Für Liane

Ein wahrer Freund ist der, der deine Hand nimmt, aber dein Herz berührt.

— UNBEKANNT

PROLOG



SEAN

Heute hatte er sich krank gestellt, damit er nicht wieder mit einem Buch in der Ecke sitzen und so tun musste, als ob er lesen würde, obwohl er eigentlich dem Gespräch seiner Mutter und ihrer Freundinnen lauschte.

Einige ihrer Gesprächsthemen interessierten ihn nicht, andere verstand er nicht. Was seine Mutter sagte, war auch nicht immer sehr schön.

Am liebsten hätte er seine Zeit alleine mit seiner Mutter verbracht, doch leider war sie sehr beschäftigt. Erwachsene hatten keine Zeit zum Spielen, sie mussten wichtige Dinge erleben. Zum Spielen hatte er seine Nanny Rosalie, und das war auch in Ordnung so.

Sean hörte die Haustür zuschlagen und kurz darauf laute Stimmen aus dem Foyer. Die Freundinnen seiner Mutter waren eingetroffen. Sogleich setzte bei ihm das schlechte Gewissen ein, und er fragte sich, ob er nicht doch in den Salon gehen sollte, damit er seine Mutter heute wenigstens für ein paar Minuten sehen würde. Schnell wechselte er den Pyjama, den er schon den

ganzen Tag getragen hatte, gegen eine dunkle Hose und einen Pullover aus und begab sich auf die Balustrade.

»Sean ist leider krank. Ich muss aufpassen, dass der Junge nicht verweichlicht«, hörte er in diesem Moment seine Mutter sagen.

Ihr Parfüm hing schwer in der Luft, es schnürte ihm beinahe die Kehle zu ... oder war es die Enttäuschung, die ihn mit einem Mal erfasst hatte und ihm nun eine Gänsehaut bescherte? Leise schlich er die Treppe hinunter, traute sich jedoch nicht in den Salon. Dennoch zog es ihn wie magisch zu dessen Türen, die halb offen standen.

»Ich finde, du machst das alles großartig, Donna«, sagte eine der anderen Frauen.

»Was bleibt mir anderes übrig? Auf Arthur kann ich mich nicht verlassen. Er wird die Firma noch mit seinem frivolen Verhalten ruinieren. Ein Kind zu heiraten ... Er muss von allen guten Geistern verlassen sein!«

»Patricia ist zweiundzwanzig«, warf eine andere Frau ein.

»Ja, und Arthur geht auf die vierzig zu!«, sagte Seans Mutter mit eisiger Stimme. Sie wurde auch bald vierzig ... in ein paar Jahren, dachte sich Sean. Sein Vater heiratete also wieder; das hatte ihm noch niemand erzählt. Frau Nummer vier. Er hatte bereits zwei Halbbrüder, Henry und Liam, die er kaum kannte. Würde seine neue Stiefmutter auch Kinder haben?

»Er wird sich nie ändern. Zum Glück ist Sean der Älteste, und ich werde nicht zulassen, dass ihm irgendwer seine Position streitig macht. Er wird Campbell Investments übernehmen, egal wie viele Bälger Arthur noch in die Welt setzt.«

»Sie sehen sehr verliebt aus«, wagte die Frau, die als Erste gesprochen hatte, zu bemerken.

»Pah, Liebe ... Wenn ich das schon höre! Arthur wechselt seine Frauen wie andere die Unterwäsche. Die Ehe wird keine zwei Jahre halten, das haben die anderen ja auch nicht. Ich wette, dass wir in zwei Jahren wieder hier sitzen und Ehefrau Nummer fünf bereits in den Startlöchern steht. Nein, Arthur leidet ganz

klar an Bindungsangst. Ich habe versucht, ihn zu einer Therapie zu überreden, aber ihr wisst ja, wie stur er sein kann«, sagte Seans Mutter und seufzte.

»Hoffentlich hat Sean seine schlechten Angewohnheiten nicht geerbt.«

»Natürlich hat er das, aber ich werde sie ihm schon austreiben. Habt ihr euch schon entschieden, was ihr in Ascot tragt? Ich habe dieses entzückende Ensemble bei *Harrods* gefunden. Meine Schneiderin wird mir ein ganz ähnliches Modell kreieren, ich will da ja nicht mit einem Stück von der Stange auftauchen.«

Die Frauen stimmten alle zu, während sich Sean überlegte, welche schlechten Eigenschaften er von seinem Vater geerbt haben könnte. Er kannte Arthur kaum, begann aber, ihn immer mehr zu hassen. Schließlich war er schuld daran, dass Seans Mutter wegen all der anderen Ehefrauen unglücklich war. Bedeuteten er und seine Mutter Arthur denn gar nichts mehr? Sean würde seine Mutter nie verlassen, und er würde dafür sorgen, dass sie stolz auf ihn sein konnte.

Die Frauen lachten.

»Hast du schon vom Internat gehört?«, fragte eine von ihnen Seans Mutter.

»Aber natürlich! Es war völlig sicher, dass sie Sean aufnehmen würden. Alle Weichen für seine Karriere sind gestellt.«

»Etwas früh, meinst du nicht?«

»Nicht zu früh, um zu lernen, dass nur die Besten es bis ganz an die Spitze schaffen.«

Sean wurde schwindelig, als er begriff, dass seine Mutter ihn fortschicken würde. Er hielt sich am Türblatt fest, um den Sturz auf den harten Boden abzufedern, und zog es dabei zu.

Als Sean wieder zu sich kam, sah er seine Mutter über sich stehen, die ihn aus zusammengekniffenen Augen schmallippig musterte. Die Enttäuschung war ihr deutlich ins Gesicht geschrieben.

. . .

ICH BIN KEIN SCHWÄCHLING! Das würde er allen beweisen ...

KAPITEL 1



Viele Jahre später
SEAN

Um spätestens zwanzig Uhr hätte er bei seinem Vater und dessen neuester Frau zum Abendessen sein sollen. Marlene war Arthurs sechste Frau und mit fünfunddreißig Jahren ganze drei Jahre jünger als Sean. Sein Vater und sie hatten kurz vor Weihnachten geheiratet, nachdem sie etwas mehr als ein Jahr zusammen gewesen waren. Seitdem waren mehr als acht Monate vergangen, in denen es Marlene gelungen war, sein anfängliches Misstrauen ihr gegenüber in echte Zuneigung zu verwandeln.

Marlene war bezaubernd und hatte ihn genauso für sich gewinnen können wie seine Halbgeschwister – durch ihre Bodenständigkeit, ihre unglaubliche Hilfsbereitschaft und ihre unveränderliche Herzlichkeit. Wenn er rechtzeitig zu ihrem sicher köstlichen Essen in Kensington sein wollte, sollte er sich sputen. Dennoch blieb er wie angewurzelt vor den bodentiefen Fenstern im vierzigsten Stockwerk von Campbell Investments stehen und betrachtete die untergehende Sonne, die sich in den

benachbarten Wolkenkratzern spiegelte. Seit er vor fünf Jahren CEO geworden war, hatte sich das Stadtbild unglaublich verändert. Als einer der weltweit größten Immobilieninvestoren war Campbell Investments daran maßgeblich beteiligt.

Wahrscheinlich würde man ihn auf dem Scheiterhaufen verbrennen, wenn er öffentlich zugäbe, dass er die heutige Londoner Skyline scheußlich fand. Aus der Ferne sahen die Gebäude des Finanzviertels wie ein einziger Klumpen aus Stahl und Glas aus. Es war kaum möglich, die einzelnen architektonischen Meisterwerke auseinanderzuhalten. Canary Wharf war noch schlimmer. Sechzig Gebäude auf etwa fünfhundert Quadratmetern waren offensichtlich dennoch nicht genug: Es wurde munter weitergebaut.

»Was tust du noch hier? Ich dachte, ich sei der Einzige, der zu spät zum Abendessen kommt.« Seans Halbbruder Liam stand in der Tür seines Büros, das beinahe das ganze Stockwerk einnahm, obwohl die karge Einrichtung auch auf der Hälfte des Platzes mehr als genug Raum gefunden hätte.

Vielleicht sollte ich umbauen lassen. Nach heute Abend würde sowieso nichts mehr so sein wie vorher.

Liam war erst seit Kurzem wieder Teil von Campbell Investments. Er war ein absoluter Familienmensch und dank seiner Freundin Abi, die ein Kind mit in die Beziehung gebracht hatte, anscheinend der glücklichste Mann auf Erden.

Nur Jarred, der jüngste von Seans Halbbrüdern, machte Liam diesen Rang mit seiner Verlobten Rose streitig. Jarred war impulsiv und leidenschaftlich. Gerne würde er lieber heute als morgen neben Sean in der Geschäftsleitung sitzen, doch mit knapp dreißig Jahren war er dazu noch zu unerfahren. Auf Jarreds Cleverness und Spürnase wollte Sean jedoch nicht verzichten, auch wenn die Stimmung zwischen ihnen meist explosiv war: Sie waren beide ziemliche Dickköpfe.

Dann gab es noch Alice und Henry, die aber nur lose mit der Firma verbandelt waren. Alice, Jarreds ältere Schwester, hatte

den Schönheitssalon ihrer verstorbenen Mutter wiederaufstehen lassen. Henry finanzierte Start-ups und hatte an einer Ranch in Texas einen Narren gefressen.

»Wie, denkst du, werden die anderen es aufnehmen?«, fragte Liam.

»Sie werden schockiert und gleichzeitig froh sein. Ich meine, Vater wird morgen siebzig. Mit Marlene an seiner Seite wird es hoffentlich niemanden wundern, dass er abdankt.« Obwohl Sean Liam ruhig Rede und Antwort stand, befand er sich innerlich in Aufruhr. *Mit Marlene an seiner Seite ...* Ein Jahr und sieben Monate waren sie zusammen. Sean versuchte, der Unruhe, die er empfand, Herr zu werden. Er würde sich nichts anmerken lassen. Wenn er eines beherrschte, dann, seine Emotionen hinter einem Pokerface zu verbergen.

Der morgige Tag würde ihm diesbezüglich alles abverlangen. Zu Arthurs rundem Geburtstag hatte Marlene einen Herrensitz in der Nähe von Luton gemietet. Fünfhundert Gäste wurden erwartet – eindeutig zu viele, um die Feier in ihrem Stadthaus abzuhalten. Marlene war zwar eine leidenschaftliche Gastgeberin, die ihre Tür gerne für Freunde und Bekannte öffnete, jedoch in überschaubarem Umfang. Morgen würden neunundneunzig Prozent der Gäste nur deshalb eingeladen sein, weil es sich so gehörte, wenn man Arthur Campbell hieß, Selfmademilliardär und eine lebende Legende war. All ihre Mütter würden ebenfalls anwesend sein, selbst Seans Mutter, die verbitterteste Frau, die er kannte. Keine von Arthurs Ex-Frauen hatte es gut verkräftet, nach einem kurzen Intermezzo von ihm verlassen worden zu sein, doch Donna am allerwenigsten. »Egal, was Vater tut oder sagt, es werden sich immer die gleichen Personen das Maul zerreißen«, ergänzte Sean.

»Oh, keine Angst. Ich habe kein Problem damit, diese Personen in ihre Schranken zu weisen.« Sie beide wussten, dass Liam damit Seans Mutter meinte.

Sean hatte seine Kindheit damit verbracht, jeden Tag von ihr

zu hören, wie ungerecht das Leben sei – vor allem in Bezug auf seinen Vater und dessen neue Frauen und Kinder. Kein Wunder also, dass Sean es gehasst hatte, seine jüngeren Halbgeschwister zu besuchen. Weder seine Mutter noch die Mütter von Henry und Liam hatten es auf mehr als zwei Jahre Ehe mit Arthur gebracht. Alices und Jarreds Mutter Patricia hingegen, das schüchterne Mädchen aus Kalifornien, schon: Sie war zehn Jahre lang mit Arthur verheiratet gewesen.

Als Kind hatte Sean gedacht, die Ehe seines Vaters mit Patricia würde für immer halten. Dass sie dann mit Mitte fünfzig an einem Schlaganfall gestorben war, hatte ihn erschüttert, auch wenn er das nie gezeigt, sondern seine Gefühle fest in seinem Inneren verschlossen hatte – aus Angst, was passieren würde, wenn er ihnen freien Lauf ließ. Seine Mutter hatte ihm schon früh eingeredet, dass Gefühle für Schwächlinge waren, ihn angreifbar und somit besiegbare machten. Während ihm seine stoische Haltung im Berufsleben Vorteil brachte, ließ sie ihn sich privat als Versager fühlen. Seine Rolle als großer Bruder hatte er nie ausfüllen können, weil er letztlich keinem seiner Geschwister nahe stand. So hatte er nur hilflos daneben stehen können, als Jarred und Alice in der Trauer über den Verlust ihrer Mutter gefangen gewesen waren. Am Ende hatte sich Alice in ihrer Arbeit vergraben und Jarred seinen Job hingeschmissen und das Land verlassen. Zwei Jahre lang hatte er seinen Schmerz mit Alkohol, Glücksspiel und Drogen zu betäuben versucht, bis Sean und Arthur ihn förmlich zwangen zurückzukommen. Heute schien die Krise gemeistert zu sein.

»Komm, lass uns fahren. Es wäre ein Jammer, Marlenes Essen kalt werden zu lassen«, bemerkte Liam.

Sean verließ hinter ihm sein Büro und schloss ab. Nach dem Essen würde er zu Hause weiterarbeiten – etwas, das er sich im letzten Jahr angewöhnt hatte ... um genau zu sein, seit er regelmäßig bei Marlene und seinem Vater zu Abend aß.

Sie quälten sich mit Seans Aston Martin durch den abendlichen Verkehr nach Kensington. Natürlich wäre die U-Bahn

schneller gewesen, wie Liam ihm gefühlt einhundertmal sagte. Liam besaß als Einziger der Campbells kein Auto. Während der letzten drei Jahre, die er in der Schweiz verbracht hatte, hatte sein schrottreifer Jeep in Arthurs Garage gestanden. Mittlerweile war er entsorgt und durch eine Jahreskarte für die öffentlichen Verkehrsmittel ersetzt worden. Sean glaubte nicht, dass Liam lange ohne einen eigenen fahrbaren Untersatz auskommen würde, da er bald mit seiner Freundin und deren Tochter in ein eigenes Haus ziehen würde.

Als einziger Spross der Familie, der nicht liiert war, würde Sean später in eine leere Wohnung heimkehren. Je älter er wurde, desto mehr bedauerte er diesen Umstand. Gleichzeitig war er froh, dass er niemandem seinen Lebensstil zumuten musste. Er war ein Workaholic. Zudem wurde das wenige Privatleben, das er besaß, akribisch von der Presse verfolgt, als ob er ein verdammter Filmstar wäre. Offenbar genügten seine Herkunft und seine Position, um ihn unter die Top fünf der begehrtesten britischen Junggesellen zu bringen. Dass das gleichzeitig bedeutete, dass er kaum eine Frau finden würde, die es ehrlich mit ihm meinte, kümmerte offenbar keinen. Die Wut, die dieser Umstand in ihm erzeugte, zeigte sich immer öfter. Er lockerte den Griff um das Lenkrad und setzte den Blinker. Sie waren angekommen.

Jarreds roter Ferrari und Henrys Jaguar standen bereits wie erwartet vor Seans ehemaligem Elternhaus. Da er nur sein erstes Lebensjahr darin verbracht hatte, fehlte ihm ein nennenswerter Bezug dazu. Das Einzige, was ihn lange Zeit mit diesem Haus verbunden hatte, war der Neid gewesen: Neid auf die Menschen, die darin lebten und eine richtige Familie waren. Mittlerweile hatte Marlene dafür gesorgt, dass auch er sich hier willkommen fühlen konnte. Zudem hatte sie das Haus von den alten, schweren Möbeln und den staubigen Teppichen befreit. Frische, helle Farben, Familienfotos und bunte Blumen hatten Einzug gehalten. Somit war auch der muffige Geruch verschwunden, der bei ihm bei jedem früheren Besuch ein beklemmendes Gefühl ausgelöst hatte.

Kurz nachdem Sean die Klingel betätigt hatte, um zu signalisieren, dass Liam und er eingetroffen waren, ließen sein Halbbruder und er sich selbst ein. Marlene hatte sie sicher bereits auf dem Monitor der Sicherheitskamera gesehen, die auf den Eingang zeigte. Sie hatte ihre Augen und Ohren überall, mischte sich jedoch nie in fremde Angelegenheiten ein, außer sie war fest davon überzeugt, jemand brauche einen Schubs in die richtige Richtung. In solchen Fällen war sie erfrischend direkt.

Liam und Sean traten ins Wohnzimmer und begrüßten Henry, Jarred und ihren Vater mit einer kurzen Umarmung. Alice hielt Sean gerne etwas länger im Arm. Sie wirkte so zart, dass er immer das Gefühl hatte, ein Windstoß könnte sie umwehen, was jedoch überhaupt nicht der Wahrheit entsprach. Während er noch Alice umarmte, ging sein Blick zu Arthur, der sehr glücklich wirkte.

Es war viel geschehen, seit er seinem Vater als wütendes Kind gegenübergestanden und sich ungeliebt und abgeschoben gefühlt hatte. Die gleiche Wut hatte er viele Jahre in Jarred erkannt, ohne die Ursache dafür zu verstehen. Jarred war doch das Nesthäkchen, das alle bemutterten. Er bekam doch die ganze Liebe seines Vaters, sodass für Sean nichts mehr übrig blieb ... Gott sei Dank war er über derartige Gedanken und Gefühle längst hinweg.

Wer die Campbells auf einem Foto sah, ahnte vermutlich nicht, wie grundverschieden sie alle waren. Optisch unterschieden sie sich nicht sehr voneinander. Sie waren alle groß gewachsen, wie ihr Vater, hatten dunkle Haare und einen athletischen Körperbau. Ein Unterschied lag in ihrer Augenfarbe: Sean besaß graue Augen, Henry blaue, Liam grüne und Alice und Jarred braune. Ein weiterer Unterschied zeigte sich in ihrem Naturell: Henry war der Provokante, Liam der Sanfte, Jarred der Ungestüme und Sean – soweit er das beurteilen konnte – der Vernünftige in der Familie. »Sean, Liam, schön, dass ihr da seid. Jetzt sind wir komplett.« Marlene, die soeben den Raum betreten hatte, bedachte jeden mit einem Wangenkuss und flüsterte Sean noch »Bereit?« zu, ehe sie ihm tief in die Augen sah.

Nein, er war überhaupt nicht bereit. »Natürlich«, antwortete er mit fester Stimme. Niemand sollte wissen, dass die Neuigkeiten, die sein Vater jetzt mit ihnen allen teilen würde, den täglichen Druck, den er verspürte, noch vervielfachen würden und er sich fragte, wie lange er dem noch gewachsen sein würde.

KAPITEL 2



BIANCA

Ich hasse Philippe, ich hasse Philippe, ich hasse Philippe, dachte Bianca, als sie von Terminal B zum Terminal E des Züricher Flughafens rannte. Fünfundfünfzig Minuten hatten sie zum Umsteigen Zeit. Leider war der Flieger aus Paris verspätet gelandet, und Terminal E war nur mit der Bahn zu erreichen. Dass Philippe, der Businessklasse flog, nicht auf sie gewartet hatte, setzte dem Ganzen die Krone auf. Er war ihr Freund, ihr Lebenspartner, ihr Seelenverwandter, Himmel noch mal! Nur wegen ihm und dieser dämlichen Hochzeit *seiner* Freunde flogen sie überhaupt nach Bali.

Bianca hätte sich im siebten Himmel wännen sollen, statt sich maßlos zu ärgern. Bali war an Romantik nicht zu überbieten; sie konnte es kaum erwarten, endlich ihre Füße ins warme Meer zu tauchen und die tropische Sonne auf ihrer Haut zu spüren. Philippe fuhr mit ihr sonst immer an den kalten Atlantik, vorzugsweise zur Ile de Ré, weil seine reichen Freunde dort Urlaub machten. Ihre Laune war auf dem Tiefpunkt. Der nette Flugbegleiter im Flieger von Paris nach Zürich hatte ihr zwar versichert, dass das Flugzeug nach Singapur ganz sicher warten

würde, aber als sie nun endlich ins Flugzeug hetzte, hatte sie das Gefühl, lauter verärgerte Blicke zu ernten. Das war auch verständlich, schließlich warteten die übrigen Fluggäste bereits seit einer Stunde darauf, endlich Richtung Singapur abzuheben.

Viel Zeit blieb dafür nicht mehr, denn es war bereits kurz vor Mitternacht und der Züricher Flughafen würde in wenigen Minuten schließen. Sollten sie also heute nicht mehr wegkommen, wäre das ihre persönliche Schuld – zumindest glaubte Bianca, das in den Gesichtern der übrigen Passagiere zu lesen. Sie quetschte sich in ihren winzigen Sitz, der zum Glück ein Gangplatz war, und machte sich noch kleiner, als sie es sowieso schon war. Ihrem rigorosen Sportprogramm sei Dank war sie so schmal, dass es sie nicht einmal störte, dass ihr athletisch wirkender Sitznachbar mehr Platz beanspruchte, als ihm zustand. Sie schätzte ihn auf deutlich über einen Meter achtzig. Seine Knie stießen nicht nur an den Vordersitz, sondern sein rechtes Bein auch an ihr linkes, denn er hielt die Beine notgedrungen gespreizt. Wie gebannt starrte sie auf den Punkt, wo sich ihre Körper berührten.

»Entschuldige«, bemerkte der Mann mit einem dieser Hundeblicke, die jede Frau zum Dahinschmelzen bringen. Seine dunklen Locken fielen ihm dabei in die Augen.

Bianca ertappte sich bei dem Wunsch, sie ihm aus der Stirn zu streichen. *Geht's noch?* Himmel, was sagte das über sie aus? Ihr Freund saß nur wenige Reihen vor ihr.

Gut, die Businessklasse lag eher dreißig Reihen vor Bianca, also trennte sie locker das halbe Flugzeug von Philippe. Beim Einsteigen hatte sie ihn nicht entdeckt, was aber hauptsächlich daran lag, dass sie den Blick vor Scham zu Boden gerichtet hatte. Wahrscheinlich saß Philippe champagnerschlürfend und äußerst bequem in der Businessklasse und ließ sich betüddeln – zum Neidischwerden ... Immerhin bekam sie jetzt eines dieser duftenden Erfrischungstücher von der netten Kabinenbesatzung gereicht. Was wollte sie mehr? Bevor sie realisierte, was sie tat, lag das Tüchlein bereits auf ihrem Gesicht. *Merde!* Der letzte Rest

Make-up war jetzt sicher dahin. Egal, für die nächsten dreizehn Stunden war sie ohnehin allein. Philippe mochte es nicht, im Schlaf gestört zu werden, und sorgte immer dafür, dass er auf langen Flügen schlief – im Gegensatz zu ihr. Die dröhnenden Turbinen waren schon schwer zu ertragen, wurden in ihren Augen jedoch von jedem noch so kleinen Hüpfen des Flugzeuges getoppt. Da sie auf keinen Fall Schlaftabletten nehmen wollte, lenkte sie sich mit Filmen ab, vorzugsweise mit romantischen Komödien.

Biancas Blick ging zu ihrem Sitznachbarn. Er hatte offenbar seine ebenso süße Freundin dabei, denn er begann jetzt, die junge Frau neben sich ungeniert zu küssen. Bianca entschlüpfte ein Seufzer, den das verliebte Paar zum Glück nicht hörte. Wann hatte Philippe sie das letzte Mal so geküsst? Ach was, sie war nur müde. Diese Reise würde wunderbar werden. Sie und Philippe flogen ins Paradies – was wollte sie mehr?

Eine sehr lange Nacht und eine sanfte Landung später konnte Bianca ihre Begeisterung kaum zügeln. Der Flughafen in Singapur war unglaublich: Ein Designerladen reihte sich an den nächsten! Das Bodenpersonal nickte ihr an jeder Ecke freundlich zu und wollte sie dazu bringen, sich das Juwel vor Terminal 1 anzuschauen. Dabei handelte es sich offenbar um einen innen liegenden Wasserfall, der sage und schreibe eins Komma acht Milliarden Singapur-Dollar gekostet hatte, was umgerechnet fast 1 Komma 3 Milliarden Franken oder 1 Komma 2 Milliarden Euro waren.

Obwohl Bianca seit drei Jahren in Paris lebte, rechnete sie noch immer alles automatisch in Schweizer Franken um – ihre Herkunft konnte sie nicht verleugnen. Leider blieb ihr keine Zeit, um den Wasserfall zu bestaunen, denn sie musste so rasch wie möglich zu ihrem Gate. Der Flug nach Bali würde in wenigen Minuten aufgerufen werden.

Neben der Sicherheitskontrolle wartete ein gut gelaunter und äußerst entspannt aussehender Philippe auf Bianca. Gut, dass sie sich ein paar Minuten für eine Katzenwäsche in den luxuriösen

und wunderbar duftenden Waschräumen des Flughafens gegönnt hatte. Ihre Haare, die ohne Glätteisen wild gelockt von ihrem Kopf abstanden, hatte sie etwas bändigen können. Der Bob war zwar nicht so makellos frisiert wie zu Hause, aber dank ihres letzten Friseurbesuchs glänzte er in Schokobraun. Nur wenige Menschen wussten, dass das gar nicht ihre echte Haarfarbe war. Das Braun harmonierte wunderbar mit ihren dunklen Augen, wie Philippe gerne betonte.

»*Ma chérie*, da bist du ja endlich!« Philippe gab ihr einen flüchtigen Kuss und drückte sie kurz an sich.

Ob er sich umgezogen hatte? Sein Hemd sah zwar so aus wie das, mit dem er seine Reise angetreten hatte, wies jedoch kaum Knitterfalten auf. Die lange Jeans würde er noch bereuen, aber sie würde sich hüten, ihn darauf aufmerksam zu machen. Philippes schwarze Augen musterten sie jetzt schon kritisch, doch sein umwerfendes Lächeln beruhigte sie gleich wieder.

Er küsste sie noch einmal.

Zu gerne wäre Bianca ihm dabei mit ihren Händen durch die Haare gefahren. Früher hätte es ihn nicht gestört, dass dabei seine perfekte Frisur litt, aber heute sah das anders aus. Mit jeder Karrierestufe, die er erklommen hatte, hatte er mehr und mehr Lockerheit eingebüßt. Sie mochte den alten Philippe lieber, schließlich hatte sie sich auch in den verliebt. Er hatte sich längst von ihr gelöst und das wenige Handgepäck, das er dabei hatte, auf das Förderband an der Sicherheitskontrolle gelegt. »Kommst du oder träumst du schon wieder?« Die spitze Bemerkung entschärfte er mit seinem Lächeln.

Bianca beeilte sich und kam ohne Probleme durch die Sicherheitskontrolle. Jetzt nur noch den Pass zeigen, und weiter ging's. Vielleicht sollte sie im nächsten Flugzeug doch versuchen, zu schlafen, sie spürte die Müdigkeit in den Knochen: Achtzehn Stunden Reise von Paris nach Bali waren wahrlich kein Pappenstiel.

»Miss Niklaus?«, wurde sie aus ihren Gedanken gerissen.

»Yes?«

Ihr Schweizer Pass wurde von einem Beamten zum nächsten gereicht, während Philippe ungeduldig auf sie wartete. Bekam sie ein Upgrade? Ach, das wäre ja der Hammer, wenn sie den nächsten Flug in der Businessklasse verbringen könnte! Sie sah sich schon champagnerschlürfend neben Philippe sitzen, als sie zur Seite gewunken wurde.

»We are sorry, but you cannot board the plane ...«

Stopp! Was ...? Noch einmal zum Mitschreiben ... Sie konnte nicht einsteigen?

»Ich glaube, ich spinne!«, rief Philippe auf einmal dicht neben ihr. »Dein Pass ist abgelaufen?«

»Nein, ist er nicht. Ich habe das kontrolliert. Er läuft erst im Februar ab. Das muss ein Missverständnis sein.« Jetzt war erst September, also, bitte, sie konnte doch rechnen.

»No six months to expiry.«

Wie bitte? Ihr Pass musste sechs Monate gültig sein, damit sie nach Indonesien reisen durfte? Langsam sickerte die Erkenntnis zu ihr durch, dass sie das Pech hatte, dass ihr Pass in fünf Monaten und fünfzehn Tagen ablief. DAS KONNTE DOCH NICHT WAHR SEIN! Sie durfte wegen fünfzehn Tagen nicht mitfliegen?!

Der Flug nach Bali wurde aufgerufen, aber im Moment beschäftigte sie nur die Tatsache, dass sie sich um einen temporären Pass kümmern musste und die schweizerische Botschaft heute längst geschlossen hatte. Hoffentlich konnte sie wenigstens ihren Flug umbuchen ... und sie musste sich um ihr Gepäck kümmern!

PHILIPPE BEFAND sich längst auf dem Weg nach Bali, als Bianca nach einer Ewigkeit in der Ankunftshalle des Changi Airport saß. Wo sollte sie hin? Sie kannte niemanden in Singapur, und eine Unterkunft hatte sie auch nicht. Also tat sie das, was sie in einer Krisensituation immer tat.

»Er ist einfach geflogen? Ohne dich?!« Die Stimme ihrer

besten Freundin Sandra klang schrill an ihrem Ohr. Es war erst früher Nachmittag in der Schweiz; zum Glück hatte Sandra eine Freistunde. Sie unterrichtete Deutsch an einer internationalen Schule in Basel. Wie sie Sandra kannte, hätte die es auch ohne Freistunde geschafft, wenigstens fünf Minuten mit ihr telefonieren zu können. Ihre beste Freundin war immer zur Stelle, wenn es einen Notfall gab.

Nicht dass Bianca ihren jetzigen Zustand als Notfall betrachtete, schließlich saß sie aus eigener Dummheit in diesem Schlamassel, aber Sandra sah das offenbar anders. »Es hätte doch auch keinen Sinn gehabt, dass wir beide zur Hochzeit zu spät kommen«, wiegelte sie ab.

»Die erst in ein paar Tagen stattfindet«, bemerkte Sandra sarkastisch, die Philippe bekanntermaßen nicht leiden konnte.

»Ich suche mir jetzt eine Unterkunft. Es ist bald einundzwanzig Uhr, und ich bin bereits geschlagene vier Stunden am Flughafen. Morgen hole ich mir in aller Frühe einen temporären Pass und sitze dann in null Komma nichts im Flieger nach Bali.«

»Die ewige Optimistin«, hörte sie Sandra grinsend sagen.

»Klar, der Plan ist doch bombensicher, was kann schon schiefgehen?« Sie würde sich jetzt nicht bemitleiden und zu heulen anfangen.

»Es tut mir echt leid. An die Sechsmonatsfrist hatte ich überhaupt nicht gedacht«, sagte Sandra zerknirscht. Sie war die Reisebegeisterte von ihnen beiden und hatte Bianca mit vielen tollen Tipps für Bali versorgt.

»Meine Verantwortung, schließlich bin ich erwachsen und sollte mich selbst um meinen Kram kümmern.«

»Trotzdem, zu etwas muss doch meine Reiseerfahrung gut sein. Jedenfalls suche ich dir jetzt ein richtig schönes, aber günstiges Hotel in Singapur, erst mal für eine Nacht. Das ist das Mindeste, was ich aus der Ferne für dich tun kann.«

»Danke, das ist lieb. Ich besorge mir mal ein bisschen Bargeld.« Sandra würde sie doch noch dazu bringen, ein paar

Tränen zu vergießen, denn sie war die beste Freundin, die sie sich wünschen konnte.

»Mach das, ich melde mich gleich wieder.«

Das »gleich wieder« dauerte erstaunlicherweise nur fünf Minuten. Sandra war nicht nur immer zur Stelle, sondern auch sehr schnell. Bianca verfügte zwar nicht über ein üppiges Reisebudget, aber die hundertdreißig Singapur-Dollar für ein Hotel konnte sie sich für eine Nacht leisten.

Bianca dachte nicht zum ersten Mal, dass sie entweder dringend ihre Ausgaben verringern oder sich einen besser bezahlten Job suchen musste. Sie hatte nicht nur Sprachen studiert, sondern auch einen Bachelor in Wirtschaft. Ob sie jetzt auf diesen zurückgreifen sollte? In der richtigen Branche arbeitete sie ja schon.

Im Grunde hatte Bianca sich sehr darüber gefreut, direkt nach dem Zweitstudium einen Job als Übersetzerin in einer der größten Versicherungsfirmen der Schweiz ergattert zu haben. Ihr Aufgabenbereich war vielfältig: Sie konnte genauso in Versicherungsverträge hineinschnuppern wie in Schulungsvideos, in interne und externe Kommunikation, in das Risikomanagement. Alle Abteilungen, die eine Übersetzung benötigten, konnten ihre Kollegen und sie um Unterstützung bitten. Weltweit waren etwa fünfzehn Mitarbeiter als Übersetzer tätig, in Zürich ein Team von fünf.

Ein großer Teil des Gehalts verschlang jedoch Philippes und ihre Wohnung in Paris. Dann kamen noch alle möglichen Extrausgaben hinzu, damit sie in Paris an seiner Seite bestehen konnte – Mitgliedschaft im Fitnessklub inklusive persönlichem Trainer, jede vierte Woche zum Friseur und zur Kosmetikerin, jede zweite Woche Maniküre und Pediküre, da läpperte sich ordentlich was zusammen.

Philippe hatte zwar nie gesagt, dass sie für ihn nicht gut genug wäre, aber sie sah, in welchen Kreisen er verkehrte. Um da mithalten zu können, hatte sie viel Zeit und Geld in sich investiert ... zu viel, wie ihr in letzter Zeit bewusst geworden war. Ihre

Reise nach Bali hatte Bianca auch nutzen wollen, um sich wieder auf das Wesentliche in ihrer Beziehung zu konzentrieren, nämlich sie und Philippe. Dass es jetzt nicht dazu kommen würde, war sehr enttäuschend. Was jedoch absolut nicht enttäuschend war, war gerade hier gestrandet zu sein.

Schon nach den ersten Metern im Taxi begann sich Bianca in Singapur zu verlieben. Vielleicht lag es an den vielen Blumen und Bäumen, die die Schnellstraße säumten und jetzt in der Nacht hell beleuchtet waren. Vielleicht lag es am freundlichen Taxifahrer, der ihr, nachdem er erfahren hatte, dass sie zum ersten Mal hier war, erzählte, was sie sich unbedingt anschauen müsse: Chinatown und, falls sie Historisches mochte, auch das Indische Viertel. Oder wie wäre es mit einem Cocktail im Marina Bay Sands Hotel? Das Hotel mit den drei Türmen, auf denen ein Schiff thronte, kannte Bianca bisher nur von Bildern. Als sie daran vorbeifuhren, sah sie daneben ein Riesenrad und eine Gartenanlage, die in der Nacht glitzerte.

»Gardens by the Bay«, erklärte ihr der Taxifahrer prompt.

Wenig später hielten sie vor einem schmalen Gebäude in einer Nebenstraße, das eingeklemmt zwischen anderen Häusern stand. Die Fassade war bunt bemalt. Bianca sah einen Wasserfall, umgeben von Grün, und riesige Schmetterlinge in Orange, Gelb und Schwarz. Das Zimmer, das sie kurz danach betrat, stand dieser Buntheit in nichts nach. Da sie selbst gerne malte, war sie von den vielen Farben positiv überrascht. Ansonsten gab es in dem winzigen Raum nicht viel zu sehen. Auf etwa zwölf Quadratmetern waren ein winziges Badezimmer mit Dusche untergebracht, das durch eine Milchglaswand vom restlichen Zimmer abgetrennt war, sowie ein Bett, das nur eine Handbreit von der Wand entfernt stand.

Bianca konnte sich kaum zwischen Wand und Bett quetschen, aber dafür war alles unglaublich sauber und somit war sie restlos glücklich. Philippe hingegen verstand unter Luxus etwas ganz anderes ... egal. Sie tippte schnell eine Nachricht an ihn in ihr Handy, um ihn auf dem Laufenden zu halten, und wunderte sich,

dass, von seiner Seite aus, völlige Funkstille herrschte. Hätte er mittlerweile nicht schon in Bali angekommen sein sollen?

WARUM PHILIPPE sich nicht bei ihr meldete, fragte Bianca sich auch am nächsten Morgen. Nach einem leckeren Frühstück im Hotel fuhr sie direkt zur schweizerischen Botschaft.

Wie angespannt sie war, merkte Bianca erst, als sie von der Schalterbeamtin in der Botschaft im breitesten Berndeutsch begrüßt wurde und vor Freude beinahe in Tränen ausgebrochen wäre. »Eigentlich hätte man Sie gar nicht nach Singapur reinlassen dürfen oder, besser gesagt, hätten die Behörden Sie am Flughafen in der Schweiz oder in Frankreich darauf hinweisen sollen, dass Ihr Pass ein Problem darstellt. In ganz Asien gilt die Regel mit den sechs Monaten«, informierte sie Bianca freundlich.

»Na ja, genau genommen liegt es in meiner Verantwortung, mich um die Einreisebestimmungen zu kümmern.« Bianca konnte sich nicht daran erinnern, dass Philippe sie auf die Regel aufmerksam gemacht hätte, und ihr selbst war sie nicht in den Sinn gekommen. Sie bereiste meist nur Frankreich und die Schweiz. Einmal war sie in Barcelona gewesen. Dafür brauchte sie keinen Pass. Den hatte sie sich mit achtzehn nur machen lassen, weil sie mit ihren Eltern und ihrer kleinen Schwester in den Sommerferien nach Kalifornien gereist war.

»Machen Sie sich keine Vorwürfe. Sie sind nicht die Erste, der das passiert. Für Indonesien brauchen Sie allerdings noch ein Visum. Indonesien ist das einzige asiatische Land, das den temporären Pass, den ich ihnen jetzt ausstelle, nur in Verbindung mit einem Visum akzeptiert.«

Was?

»Wie viel Zeit wollten Sie denn in Bali verbringen?«, fragte die Dame nach.

»Eine Woche. Ich bin zu einer Hochzeit eingeladen.«

»Hm, heute ist Dienstag. Normalerweise dauert das mit der

Ausstellung des Visums vier bis fünf Werktage. Das könnte knapp werden.«

Im besten Fall würde sie das Visum am Freitag, im schlechtesten erst am Montag bekommen? Das war eine Katastrophe, dann wollten sie bereits wieder nach Hause fliegen! *Nur nicht durchdrehen, einen Schritt nach dem anderen.*

Der temporäre Schweizer Pass kostete mehr als ihr Hotelzimmer, aber dafür hielt sie ihn bereits nach einer Stunde in den Händen. Bianca bedankte sich herzlich bei der freundlichen Botschaftsmitarbeiterin. Auf dem Weg nach draußen googelte sie die Adresse der indonesischen Botschaft. Hoffentlich fand sie auch gleich noch einen Hinweis darauf, ob ein Antrag wirklich bis zu einer Woche dauern würde. Was sie stattdessen fand, waren Kleidervorschriften für den Besuch in der Botschaft. Na toll, sie musste zurück ins Hotel und ihre Sandalen gegen geschlossene Schuhe tauschen. Röcke waren zum Glück erlaubt, denn sie hatte keine langen Hosen eingepackt. An eine Bluse hatte sie gedacht.

Wird schon alles klappen, dachte sie, als endlich eine Nachricht von Philippe auf ihrem Handy eintraf: »Wann kommst du?«

KAPITEL 3



SEAN

Als Marlene sich zu Arthur gesellte und seine Hand drückte, wusste Sean, dass der große Moment gekommen war.

»Setzt euch bitte.«

Sean blieb als Einziger in gebührendem Abstand am Fenster stehen. Er wollte die Reaktion seiner Halbgeschwister beobachten, wenn sie die Neuigkeiten erfuhren. Liam, der bereits Bescheid wusste, wirkte nervös, was Alice dazu brachte, Sean einen fragenden Blick zuzuwerfen. Er erwiderte den Blick, ohne eine Miene zu verziehen, vermutete jedoch, dass sie ihn durchschaut hatte, denn ihre Augen verengten sich. Er konnte den Vorwurf, sie nicht eingeweiht zu haben, deutlich darin lesen.

»Bevor ich mit meinen Neuigkeiten an die Öffentlichkeit gehe, wollte ich euch persönlich informieren. Selbstredend müsst ihr alles, was ihr jetzt hört, noch für euch behalten. Also, ich gehe in den Ruhestand«, erklärte Arthur ohne weitere Umschweife. Er wirkte erleichtert, es ausgesprochen zu haben.

»Gratuliere!« Alice sprang als Erste auf und fiel ihrem Vater um den Hals. Die beiden hatten schon immer ein ganz spezielles

Verhältnis zueinander gepflegt. Obwohl sie ihre Unabhängigkeit wie eine Löwin verteidigt und nicht nur ihr Studium in Oxford selbst finanziert, sondern auch als Einzige auf die unlimitierte Kreditkarte ihres Vaters verzichtet hatte, stand sie ihm von allen seinen Kindern am nächsten. Oder gerade deshalb?

Nach dieser ersten, weitreichenden Neuigkeit konnte Sean beobachten, wie jeder seiner Brüder unterschiedlich reagierte. Henry toastete seinem Vater zu, sah jedoch ansonsten genauso uninteressiert aus wie immer. Er hatte nichts mit der Firma ihres Vaters am Hut und dachte somit fälschlicherweise, dass die Neuigkeit ihn gar nicht beträfe. An Liams Gesichtszügen konnte Sean ein schlechtes Gewissen ablesen, das vermutlich daher rührte, dass er sich und seiner dreijährigen Abwesenheit die Schuld daran gab, dass sein Vater erst mit siebzig Jahren abdanken konnte. Jarred sah angespannt und misstrauisch aus. Sein Blick huschte von Arthur zu Sean. Ganz klar zermarterte er sich das Gehirn, welche Auswirkungen dieser Schritt auf seinen Traum, endlich in die Geschäftsleitung berufen zu werden, haben würde. Wenn er wüsste, was Sean wusste, würde er sich nicht darum reißen, schon so früh so viel Verantwortung tragen zu müssen. Selbst zehn Jahre mehr auf dem Buckel halfen Sean nur bedingt, den täglichen Druck auszuhalten, der entstand, wenn man sich ständig bemühte, keine Fehler zu begehen und das eigene Leben wie in einem Fischglas führte.

»Lasst uns darauf anstoßen«, sagte Sean. Ein wenig schindete er damit Zeit, aber angebracht war es allemal. Er ging zur Bar und reihte sieben Gläser auf. Dann nahm er einen Vintage-Champagner aus dem Weinklimaschrank, öffnete ihn, ohne einen Tropfen zu verschütten, und schenkte die Gläser voll. Ihm war egal, dass Henry Champagner nicht leiden konnte. Das einzig Wichtige war, dass ihrem Vater der Respekt gezollt wurde, den er verdiente. Er war schließlich, bis auf wenige private Ausnahmen, ein Vorbild, eine Koryphäe auf seinem Gebiet und ein überaus großzügiger Mann. Selbst Sean hatte den Überblick über die Stiftungen verloren, die sein Vater unterstützte.

»Auf dich, Vater.«

Alle murmelten mehr oder weniger verständlich einen Toast und tranken ihre Gläser aus.

»Danke, Sean.« Arthurs Blick wanderte von seinem ältesten Sohn zu seiner jungen Frau, die ihm einen zarten Kuss auf die Lippen hauchte und ihm zunickte. »Nun, das war noch nicht alles. Sean und Liam sind über das Folgende bereits informiert. Es hat sich so ergeben, und ich will nicht, dass die anderen irgendetwas in diesen Wissensvorsprung hineininterpretieren.« Er blickte dabei besonders Jarred an, der seine Kiefer fest aufeinanderpresste.

Sean erkannte, dass er besser recht bald ein Gespräch unter vier Augen mit Jarred führen sollte, bei dem er ihm einige Dinge würde gestehen müssen, die er noch nie laut ausgesprochen hatte. Doch ihm blieb keine Wahl. Jarred konnte man nur mit schonungsloser Offenheit dazu bringen, seinen Kampf gegen jeden und alles aufzugeben. Einmal im Leben würde er also den großen Bruder heraushängen lassen. Das hätte er schon vor Jahren tun sollen, aber besser spät als nie.

»Ich trete mein Aktienpaket ab«, ließ Arthur die Bombe platzen.

»Was?«

Jetzt kam Fahrt in Seans Geschwister.

»Was soll das bedeuten?« Jarred hatte nur auf diesen Trigger gewartet, um hochzugehen wie eine Rakete.

»Das heißt, dass ich mein Aktienpaket an euch, meine fünf Kinder, übergebe – zu gleichen Teilen.«

Willkommen bei Campbell Investments, hätte Sean beinahe in die Runde gerufen. Ob sie wollten oder nicht, jetzt saßen sie alle im selben Boot.

»Ach, du heilige Scheiße«, bemerkte Henry und ging sich einen doppelten Whiskey einschenken.

Oh ja. Sean hielt bereits acht Prozent an der Firma, Liam zwei, Jarred eineinhalb, Henry und Alice ein Prozent. Zusammen mit Liam und Jarred würde er somit mehr als fünfzig Prozent

der Firmenanteile eines Milliardenimperiums halten. Liam hatte Sean bereits gebeichtet, dass er sich davon überfordert fühlte. Sean hatte deswegen selbst schlaflose Nächte, aber das würde er niemals zugeben. Einer musste der Fels in der Brandung sein. Dass das bis jetzt sein Vater gewesen war und er sich immer auf ihn verlassen hatte, wussten nicht viele. Gott sei Dank war Arthur nicht tot; er würde sicher weiterhin ein offenes Ohr für Sean haben. Dennoch fühlte er sich zuweilen wie Atlas, der griechische Gott, der das Himmelsgewölbe auf seinen Schultern trug.

Wahrscheinlich würde kein Normalsterblicher verstehen, worin für Sean das Problem lag. Er saß in seinen jungen Jahren auf hunderten von Millionen Pfund. Dass er deshalb das Leben genießen konnte wie kein zweiter, war allerdings bloße Täuschung. Sean fühlte sich reif für die Insel – und zwar ohne sein Handy, das sicher wieder unzählige dringende Nachrichten auflistete, oder die vielen Sitzungen, die seine ganze Arbeitszeit auffraßen. Fühlte sich so die Midlife-Crisis an? Keine Ahnung, aber er hatte sich noch nie zuvor auf eine einsame Insel gewünscht.

SEAN VERLIEß seine Familie bald nach dem Abendessen. Die Stimmung bei Tisch war merkwürdig gewesen, was wohl nicht weiter erstaunlich war. Unter die Freude, dass ihr Vater sich endlich seinen wohlverdienten Ruhestand gönnte, mischte sich die Unsicherheit, was die neue Verantwortung für sie alle bedeutete. Er würde mit jedem seiner Geschwister sprechen und ihm oder ihr Rede und Antwort stehen müssen.

Der Nachhauseweg führte Sean durch das Finanzzentrum, das jetzt wie leer gefegt war. Außer donnerstags war es hier abends die ganze Woche über still, besonders am Wochenende. Nur an Donnerstagabenden hielt sich hartnäckig die Tradition, sich grundlos zu betrinken und hemmungslos zu feiern. Er konnte sich noch gut daran erinnern, wie er dies freudig zur

Kenntnis genommen hatte, als er, aus Oxford kommend, frisch in die Firma eingetreten war.

Das war schon so lange her, dass Seans Erinnerungen daran wie etwas aus einem anderen Leben wirkten. Er parkte auf dem Vorplatz vor dem Campbell-Investments-Wolkenkratzer. Eigentlich war der Vorplatz für jegliche Art von Fahrzeugen gesperrt. In wenigen Minuten würden die Sicherheitsbeamten kommen, um nachsehen, wer da unerlaubterweise parkte ... so hoffte er zumindest. Es war ein guter Test, ob das System, das ihn Millionen gekostet hatte, auch funktionierte.

Sean starrte auf das über zweihundert Meter hohe Gebäude, in dem hier und da noch Licht brannte. Die Putzkolonne würde bald mit ihrer Arbeit fertig sein. Stolz durchflutete ihn, als er daran dachte, wie viele Menschen ihre Existenz auf Campbell Investments stützten. Als nun sein Handy klingelte, rief statt seines Sicherheitschefs Alice an.

»Hey, was gibt's?«

»Das wollte ich dich fragen. Bist du bereits zu Hause oder störe ich dich bei einem heißen Date?«

»Ich stehe vor unserem Hauptsitz und bin stolz darauf, was unsere Familie erschaffen hat.«

»Das kannst du auch sein, aber besonders romantisch ist es nicht gerade«, witzelte Alice. Eine Pause entstand, bis sie fragte: »Wie geht es dir bei dem Gedanken, dass Vater nicht mehr jeden Tag nach dem Rechten sehen wird?«

»Endlich kann ich machen, was ich will«, erwiderte Sean schmunzelnd.

»Mehr oder weniger. Du warst schon lange nicht mehr zum Essen bei mir. Ryan beißt nicht, wie du weißt, und er kann sich durchaus auch alleine beschäftigen oder mit seinen neuen Freunden auf ein Bier gehen. Ich vermisse dich.«

Sean hatte keine Probleme mit den Partnerinnen oder Partnern seiner Geschwister. Dass er als Einziger in der Familie Single war, würde vermutlich das Erste sein, was seine Mutter ihm morgen unter die Nase rieb. Ihrer Ansicht nach ließ er sich

deutlich zu viel Zeit damit, eine geeignete Partnerin zu finden. Nicht zum ersten Mal war er froh, dass seine Mutter seit Jahren in Monte Carlo wohnte und ihr Gift und ihre »gut gemeinten« Ratschläge aus der Ferne erteilte. Nie würde er auf ihren Vorschlag einer Zweckehe eingehen. Aber er war auch nicht aus Stein, weshalb es ihm nicht leichtfiel, seine Geschwister so glücklich mit ihren Partnern zu sehen und zu wissen, dass an ihm nur Goldgräberinnen interessiert waren. Sobald öffentlich werden würde, dass ihr Vater zurücktrat und er somit noch reicher und mächtiger wurde, war wohl jegliche Chance verwirkt, jemanden zu finden, der an ihm als Person interessiert war.

Sean fuhr sich frustriert durch Haar. »Ich komme bald vorbei. Ich muss jetzt Schluss machen, bevor mein Wagen abgeschleppt wird.«

»Wo parkst du denn?«

»Auf dem Vorplatz«, sagte Sean mit einem Grinsen.

»Du bist verrückt. Schlaf gut, Boss, wir sehen uns morgen.«

Boss? Auf keinen Fall!